

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 104 (2010)
Heft: 10

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leserbrief zu Sozialismus oder Chavismus in Venezuela in NW 6/2010

Ich habe das Gespräch von Rolf Bossart mit Walter Suter in der Juni Nummer der *Neuen Wege* mit grossem Interesse gelesen.

Bossart erwähnt u.a. die «Konflikte mit den Gewerkschaften, die unter Chavez offensichtlich einen schweren Stand haben». Suter antwortet, dass das Problem besteht, und dass es nicht gelöst ist. So weit, so gut. Nach der Feststellung kommen jedoch die Interpretationen:

«Es ist allerdings so, dass die venezolanischen Gewerkschaften im Vergleich zu anderen in Lateinamerika sehr fragmentiert sind und nie eine starke Stellung gehabt haben.» Das stimmt so nicht. Erstens sind die Gewerkschaften in Peru, Kolumbien, Brasilien und in einigen anderen Länder Lateinamerikas mindestens so fragmentiert wie in Venezuela, ohne deshalb notwendigerweise machtlos oder irrelevant zu sein. Zweitens war die venezolanische Gewerkschaftsbewegung eine der stärksten in Lateinamerika – seit Januar 1958, wo ihre Organisation, die CTV, mit der sozialdemokratischen Acción Democratica verbündet, durch einen Generalstreik den Diktator Marcos Perez Jimenez stürzte und Venezuela einige Jahrzehnte Demokratie erlaubte.

«Die aktuellen Konflikte relativieren sich vor diesem Hintergrund auch etwas.» Also Ruhe ist die erste Bürgerpflicht. Der Hintergrund stimmt jedoch nicht. Also ist Unruhe geboten, weil die Konflikte sich eben nicht relativieren lassen.

Suter behauptet weiter: «Der stärkste Widerstand kommt von fundamentalistisch-anarchistisch orientierten Gewerkschaften». Was sind «fundamentalistische» Gewerkschaften? Wahrscheinlich solche, die sich kompromisslos für die Verteidigung der Arbeiterinteressen einsetzen, ungeachtet des politischen Umfeldes. Es gibt solche Organisationen auch ausserhalb Venezuelas, und Anarchisten sind oft die treibende Kraft, oder beteiligt, in manchen Fällen unter schweren Opfern. Deshalb geniessen Anarchisten, trotz ihres geringen Einflusses, ein grosses Mass an Respekt in der Arbeiterbewegung, einschliesslich in politischen Kreisen, die ihre Auffassungen nicht teilen. Bedenklich in Suters Äusserungen ist die Geringschätzung der Demokratie. Gewerkschaften sind, wie bekannt, der Kanarienvogel im Bergwerk.

Wenn der Vogel stirbt, wissen die Bergleute, dass sie in Gefahr sind, und dass sie das Bergwerk schleunigst räumen müssen. Suter hat die Signale nicht in ihrer Wichtigkeit und Dringlichkeit wahrgenommen. *Dan Gallin*

Leserbrief zu: In dürftiger Zeit zum Israel/Palästinakonflikt von Rolf Bossart NW 7/8-10.

Einen derart unbedarften, dürftigen Kommentar zum Israel/Palästina-Konflikt hätte ich nie in den *Neuen Wegen* erwartet. Rolf Bossart masst sich an, einen «Vorschlag zur Güte» zu präsentieren, ohne irgendwie sorgfältig zu recherchieren und ganz offensichtlich auch ohne wirkliche Kenntnisse von Hintergründen und Geschichte des Konflikts.

Israel als Mobbingopfer der internationalen Gemeinschaft darzustellen, ist reichlich verzerrt und wehleidig. Sicher, Israel wird kritisiert, doch Israel ist auch eine der stärksten hochgerüsteten Militärmächte. Den Konflikt auf das Niveau von Klassenzimmer-Mobbing zu reduzieren und als Remedur zu empfehlen, mit Gewalt zu reagieren, ist eine grenzenlose Simplifizierung. Seit über sechzig Jahren dreht sich die fatale Spirale von Gewalt und Gegengewalt. Ohne Ende, ohne Ausweg. In religiös-sozialer Tradition würde es liegen, gewaltfreie Konfliktlösungen zu suchen, Dialog, Gemeinsamkeit, trotz allem. Dies ist die Linie des Kairos-Palästina-Papiers, das von Matthias Hui in der gleichen Nummer der *Neuen Wege* vorgestellt wird. Das Kairos-Papier sucht einen Ausweg aus einer Lage, «wo keine Hoffnung ist», und wehrt sich gegen Besetzung und Gewalt, die das Ebenbild Gottes im Israeli und im Palästinenser entstelle. Aufruf zu Gewalt und heiligem Krieg entferne sich von der christlichen Lehre und entstelle das Antlitz Gottes im Menschen (Israelis und Palästinenser). Rolf Bossart stellt den Konflikt dar, als würden die Palästinenser von den arabischen «Mobbing-Mächten» aufgestachelt, die Israelis zu «piesacken» – immerhin scheint er den Konflikt so zu sehen, dass da der kleine David dem übermächtigen Goliath einige Nadelstiche zufügt. Wenn aber seit 60 Jahren keine Lösung gefunden wurde für die Flüchtlingsfrage, die Landfrage (meint Rolf Bossart die Frage der Grenzziehung?), Infrastruktur und nationale Identität (Pässe), sind nicht die arabischen Nachbarstaaten schuld. Da gibt es UNO-Resolutionen und internatio-

nale Verpflichtungen für Besatzungsmächte, die von Israel nie befolgt wurden.

Der «Vorschlag zur Güte», der Konflikt könnte doch so gelöst werden, dass die Westbank Jordanien und Gaza Ägypten zugeschlagen werde, wird wohl kaum als die verblüffend einfache Lösung aufgenommen werden – ausser bei der israelischen extremen Rechten: Er passt genau in die Vertreibungs politik Israels mit dem Ziel, alle Palästinenser aus dem Land zu werfen und über den Jordan zu transferieren: Palästinensern, die das Land verlassen, wird die Rückreise verweigert, Mischehen werden ausgewiesen, Baubewilligungen werden verweigert, Land wird beschlagnahmt und den Palästinensern der Zutritt verweigert, Häuser werden zerstört, Ostjerusalem und die Westbank (für Israelis: «Judäa und Samaria») sollen «judaisiert» werden. Die Palästinenser werden mehr und mehr in isolierte Ghettos abgedrängt. Das Ziel: Möglichst viel Land für Israel, möglichst viele «Araber» auf der andern Seite. Dazu passt der Vorschlag, diese Ghettos Jordanien und Ägypten anzuhängen. Und das Problem ist gelöst. Für Israel. Der Autor dieses «Vorschlags zur Güte», Tilman Tarach, schlägt denn auch nicht vor, das ganze Westjordanland abzutrennen, sondern «Westjordanland oder grosse Teile davon».

Falsch ist, was im Zitat von Tilman Tarach suggeriert wird; dass auf dem britischen Mandatsgebiet zwei Staaten hätten entstehen sollen, ein jüdischer und ein arabischer. Nach dem Ersten Weltkrieg übernahm

Grossbritannien das ehemals türkische Gebiet Palästina. 1921 wurde der Teil östlich des Jordans (80%) als Jordanien den Haschemiten zugeteilt, das ganze restliche Gebiet wurde britisches Mandatsgebiet Palästina. 1947 beschloss die UNO, dass auf diesem Teil zwei Staaten entstehen sollten, ein jüdischer und ein arabischer. Der Staat Israel wurde 1948 gegründet. Dass die Palästinenser bis heute auf ihren Staat warten, ist Teil der Geschichte von Gewalt und Gegengewalt.

Ob Tarach wirklich eine verlässliche Autorität ist, wage ich zu bezweifeln. Im Internet wird er fast ausschliesslich als Autor eines Buches «Der ewige Sündenbock» aufgeführt, in dem er sich sehr polemisch mit Israelkritik und Antisemitismus auseinandersetzt. Als erste Empfehlung für das Buch erscheint auf der Website das israelische Aussenministerium. Der Verlag, die Edition Telok, scheint nur dieses eine Buch publiziert zu haben. Die von Bossart angeführte Internetseite «lizaswelt» (Ansichten zu Politik und Fussball) publiziert ausschliesslich proisraelische Artikel – unter anderem der «brillante Vorschlag» von Aussenminister Avigdor Lieberman, Gaza als eigenständige Entität unter Obhut der EU zu stellen... War Bossarts Friedensvorschlag wirklich auch von gutem Willen geleitet, wie er ihn einleitend dem Kairos-Palästina Papier und der «Free Gaza»-Initiative zugesteht? Dann hat er allerdings recht mit der Bemerkung, dass da «markante Unterschiede» festzustellen sind. Von den *Neuen Wegen* hätte ich mehr erwartet. *Hansruedi Guyer, Dürnten*

Muss ich mich mit der Schweiz beschäftigen? Max Frisch hat diesen Satz provokativ, aber auch schmerzlich geplatzt gestellt. Ja, er musste, wir müssen uns mit diesem Land beschäftigen, das das unsere (?) ist. Bei den Ersatzwahlen in den Bundesrat stand im Vordergrund: Wer passt ins Gremium? Wer ist konkordanter? Wer wird – so scheint es – am wenigsten stören? Ich beobachte auch die Vordebatten zu den Listen für die Eidgenössischen Wahlen im Herbst 2011. Wer darf zuoberst auf die Liste? Müssen die «Alten» gehen? Sind zwanzig Jahre Parlament genug? Hüben wie drüben.

Ich vermisse: Welche Schweiz wollen all diese Damen und Herren? Welche Zukunft

sehen sie für unser Land? Welche Werte werden sie einbringen in die Debatten? Wofür stehen sie? Haben sie eine Vision? Woraus nähren sie diese? Und die Gretchenfrage: Wie halten sie es mit der Religion? Diese Frage ist auch jenen zu stellen, die das C für christlich sogar im Namen führen. Wann haben wir diese Nachfrage hartnäckig gestellt? Ist sie gar peinlich geworden?

2011 ist ein Wahljahr. WelCh Schweiz wollen all die Kandidatinnen und Kandidaten? Ja, wir müssen uns mit der Schweiz beschäftigen!

Ein Volk ohne Visionen geht zugrunde, sagte Dorothee Sölle entschieden. Wie wahr! Monika Stoker

WEG
MARKE